Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Des Herrn Piero Erzählung von den zwei Küssen

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Des Herrn Piero Erzählung von den zwei Küssen.

Bon Bermann Beffe, Gaienhofen.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

In einem hochgelegenen Klösterlein im tostanischen Apennin, bessen Gast er war, saß am Fenster seiner Schreibstube ein greiser geistlicher Herr. Draußen glübte die Frühsommersonne auf den braunen und weißen Mausern, auf dem schmalen, sestungsartigen Hose, den steinermen Treppen und dem steilen, gepflasterten Fahrweg, der vom grünen kühlen Tale heiß und mühsam heraus ins Kloster führte. Weiter hinaus lagen hellgrüne fruchtsdare Täler, in deren niedrig ummauerten Gärten Oliven, Mais, Obst und Reben gediehen, lichte kleine Weiler mit weißlichen Mauern und schlanken Türmen, dahinter die hohen, kahlen, rötlichen Berge, da und dort mit mauerumschlossenen Meierhöfen und kleinen weißen Landshäusern besetzt.

Auf bem breiten Gefimse vor bem alten Herrn lag ein kleines Buch. Es war in ein Stück Pergamentsmanufkript gebunden, dessen rote Initialen kräftig aus dem gebräunten gelben Grunde leuchteten. Er hatte darin gelesen und strich nun spielend mit der weißen Hand über das Büchlein, nachdenklich lächelnd und mit leisem Kopsschitteln. Das Bändchen war nicht etwa der Klostersbibliothek entnommen, hätte dort auch nicht hingepaßt; denn es enthielt weder Gebete noch Meditationen noch die Vitae patrum, sondern eine Sammlung von Novellen. Es war ein Novellino in italienischer Sprache, erst kürzlich erschienen, und auf seinen schön gedruckten Blättern stand allerlei Feines und Grobes, zarte Mitters und Freundsschisschistorien neben durchtriebenen Schelmenstücklein und saftigen Hahnreigeschichten.

Trot seines milben und zugleich geistesscharfen Aussehens und trot seiner höhern firchlichen Burden hatte Herr Piero keine Ursache, an diesen weltlich derben Geschichten und Schwänken Anstoß zu nehmen. Er hatte
selber ein flottes Stück Welt gesehen und genossen, und
er war selber ein Verfasser von zahlreichen Novellen,
in denen die Heikelkeit der Stoffe mit der Delikatesse

ber Darstellung wetteiferte. So gut er es in jungen Jahren verftanden hatte, hübschen Frauen ben Sof gu machen und verbotene Fenfter zu erklimmen, fo gut und bundig hatte er später gelernt, seine und andere Abenteuer zu erzählen. Obwohl er nie ein Buch veröffentlicht hatte, tannte man ihn und seine Geschichten burch gang Italien. Er liebte eine feinere Art ber Darbietung; er ließ feine Opuscula, jedes kleine Stud für sich, zierlich abschreiben und sandte eine folche Rolle bald bem, bald jenem von feinen Freunden jum Geschent, ftets mit einer schmeichel= haften ober witigen Widmung versehen. Diese koftbaren Bergamente gingen junachft an ben Bischofssitzen und Sofen von Sand zu Sand, wurden nacherzählt und wieder und wieder abgeschrieben und fanden ihren Weg in stille entlegene Raftelle, in Reisewagen und Schiffe, in Rlöfter und Pfarrhöfe, in Malerwerkstätten und Bauhütten.

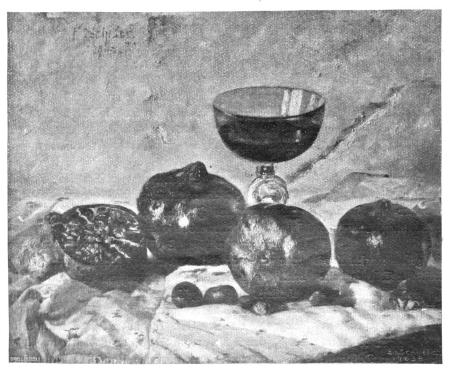
Nun war es allerdings ichon einige Jahre ber, feit die lette galante Novelle von seinem Bult ins Weite gegangen mar, und es gab icon in mehrern Stäbten Buchdrucker, die gleich den Wölfen auf seinen Tod warteten. um bann sogleich Sammlungen ber Novellen zu veranftal= ten. Herr Piero war nun alt, und seit er bas zu spuren begann, hatte es ihm beffer behagt, seine Sistorchen ent= weder zur eigenen Lustbarkeit bei sich zu behalten, ohne fich die Muhe bes Schreibens zu machen, ober einzelne bavon etwa bei einem kleinen Gaftmahl ober Abendtrunk unter vertrauten Freunden preiszugeben. Auch hatte sich mit bem Altwerden sein Gemut nach und nach ben galanten und mitigen Stoffen abgewandt und neigte zwar nicht zur Askese, aber boch zu einem tiefern, nach= benklichen Betrachten bes Gangen und Ginzelnen. Gin glückliches und ausgefülltes Leben hatte bisher seinen Berftand burchaus vom Grübeln abgehalten; nun fam gelegentlich eine Stunde, ba er ftatt ber fleinen bunten Welt bes Zeitlichen bie großen Fragen ber Ewigkeit ins Auge fagte und über bas feltsam ins Unendliche verflochtene

Enbliche in ein stilles Wundern verfiel. Heiter und freimutig wie sein früheres Denken waren auch diese Betrachtungen; er fühlte ohne große Klagen seine Ruhezeit gekommen und den schönen Herbst angebrochen, da die reisende Frucht ihres Strebens satt wird und sich müdewerdend der mütterlichen Erde entgegenneigt.

So blicte er vom Buch hinweg finnend und genießend in die farbig beitere Sommerlandschaft. Er fah Bauern im Felbe arbeiten, angeschirrte Wagen vor ben Garten stehen, sah einen struppigen Bettler auf ber langen weißen Straße wandern. Lächelnd nahm er sich vor, Diesem Bettler etwas zu schenken, wenn er zum Rlofter herauffame, und aufstehend überblickte er mit spielerischem Mitleiben die Strafe mit ihrer großen Windung um Bach und Mühle herum und ben fteilen warmen Steinweg vor ber Pforte, auf bem ein einsames Suhn träumerisch und unftet wandelte und an beffen glühenden Mauern die schlanken Gibechsen, braune und grüne, in Scharen fletterten. Sie liefen haftig, blieben ftill und atmend fteben, bewegten leife und elegant die ichonen Salfe und die dunkeln Augen, sogen die gitternde Wärme mit Wolluft ein und eilten plötzlich wieder, von unbekannten Ent= schlüffen getrieben, blitschnell von hinnen abwärts ober aufwärts, verschwanden in schmale Steinrigen und liegen bie langen Schwänze ironisch heraushängen. Darüber wandelte den Zuschauer der Durft an. Er verließ die Stube und schritt durch die fühlen Dormente in den schweig= samen Kreuggang hinüber. Dienstfertig gog ihm der Bruder Gärtner den schweren Gimer aus der fühlen Zisternentiefe, in ber die fallenden Tropfen unsichtbar auf eine klingende Wassersläche fielen. Er füllte sich einen Becher, pflückte aus den wohlgehaltenen Limonenbuschen eine goldene reife Frucht und drückte ihren Saft in sein Trint-wasser. Dann trant er in langsamen Zügen.

In feine Stube und an das Fenfter gurudgekehrt ließ er ftill geniegende Blide über bie Taler, Garten, Hügelwellen und Bergzüge wandern. Erlangte sein Blick ein fanft am hange gelegenes, breites Wehöfte, fo malte er sich im Beist einen sonnigen Torweg aus, unter bem Anechte mit gefüllten Fruchtförben, schwitzende Bugpferbe und breitmäulige Ochsen, schreiende Rinder, eilige Hühner, freche Banse, rosige Mägbe ein= und aus= gingen. Ram ihm boch auf einem Grat ein ftattliches, fteil emporflammenbes Inpressenpaar zu Geficht, fo ftellte er sich vor, er sage als ein Wanderer raftend barunter, eine Feber auf bem Hut, ein amufantes Büchlein in ber Tafche und ein Lied auf den Lippen. Wo ein Wald= rand seinen gezackten Schatten auf eine lichte Wiese breitete, raftete fein Blick in ber Borftellung einer Som= mergesellschaft; er sab junge Leute in rot und blauen leichten Kleidern in den Anemonen lagern und sich die Zeit mit Plauberei und Liebesgetandel vertreiben, fah am Waldrand große flache Rorbe mit talten Speisen und Obst bereitliegen und in die fuhle Walberde halb ein= gesenkt schmalhalfige Weinkruge, in die man außerbem zu Saufe Gisftücken getan hatte; er fah fich felber auf untergebreitetem Mantel in der Wiese liegen und schwach gegen ben nabenben fugen Mittagsschlummer ankämpfen.

Er war gewohnt, sich am Betrachten ber fichtbaren Welt zu ergößen, sodaß ihm, wenn andere Unterhaltung mangelte, jedes Stück Land und Welt, vom Tenfter ober Reisewagen aus geseben, zu einem guten Zeitvertreib wurde, wobei bie mannigfaltigen Beschäftigun= gen und Umtriebe der Men= schen ihn als überlegenen 311= schauer mit Lächeln und Wohlgefallen erfüllten. Denn er gönnte jedem bas, was einer besaß und galt, hatte auch gute Gründe zu glauben, bag vor Gottes Augen ein Rirchenfürst und hoher Herr wenig mehr als irgend ein irrendes und fündiges Weltfind bedeute. Und während er, seit fur= gem ber beigen und engen Stadt entronnen, fein Auge



Stillleben (Granatapfel). Nach bem Delgemalbe (1903) von Frig Schiber, Bafel.

an der weiten grünen Freiheit weidete, kehrte sein beweglicher Geist nach mancherlei Gängen und Flügen heim
in die fröhlichen Gesilde der Jugendzeit, als sähe er sie
in dem lichten Bilde der schönen Landschaft zu behaglicher Altersrückschau vor sich ausgebreitet. Mit wärmender Nachfreude erinnerte er sich an manchen Tag der Lust, an manche fröhliche Jagd, da er noch keine Röcke trug, an heiße rasche Ritte auf sonnigen Straßen, an Nächte voll Gesang und Geplauder und Bechergeläut, an Donna Maria die Stolze, an Marietta die Müllerin und an die goldenen Herbstabende, da er die blonde Ginglietta in Prato besuchte.

Niedersitzend behielt er ben rotbraunen Rrang ber hohen Berge im Blick, als verweile bort in ber Ferne sichtbar noch ein Duft und Glang von damals, als brenne bort eine lang untergegangene Sonne noch mit milber Rote fort. Und mit bem Binüberschauen und Sinnen ließ sein Bedachtnis von ben Schimmern ber Jugend= höhe ab und kehrte in die noch fernere Zeit zurück, ba er kein Knabe mehr und noch kein Jungling war. Das allein hatte er unrettbar verloren; bas war bas Ginzige, was sich nie wiederholt hatte und was auch die Erinnerung nicht mehr völlig abzubilden und zu beschwören mächtig war - jenes frühlinghafte, sehnsüchtige Werbegefühl und erfte Ahnen und Flügelregen. Wie hatte er ba nach Wiffen gehungert, nach einer fichern Runde von ber Welt und bem Mannesleben, vom Wefen ber Frauen und der Liebe, und wie war er reich und unbewußt glücklich in jenem schmerzlich burftenden Sehnen gewesen! Was er später sah und genoß, war schön, war suß; aber schöner und süßer und innerlichst seliger war jenes phantastische Träumen und Ahnen und Sehnsuchthaben gewesen.

Ein leises Heinweh bort hinüber beschlich ben alten Herrn. Nur eine von den Stunden noch einmal zu haben, da er tastend vor dem Borhang des Lebens und der Liebe stand, noch unwissend, was er dahinter fände und ob es zu wünschen oder zu fürchten sei! Noch einmal errötend die Gespräche der ältern Freunde zu belauschen und beim Gruß jeder Frau, von deren Liebesleben man irgend etwas wußte oder ahnte, bis ins Herz hinein zu zittern!

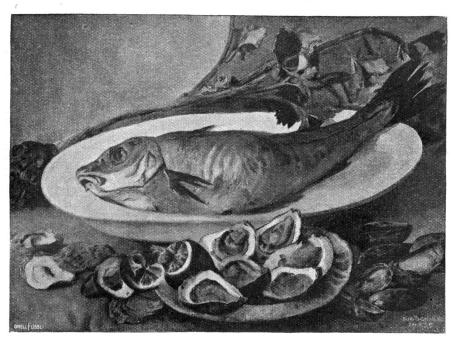
Piero war nicht ber Mann, um Erinnerungen zu trauern und sein Wohlsein einer Jagb nach Träumen zu opfern. Mit einer plötzlichen Grimasse begann er leise die Melodie einer alten lustigen Kanzone durch die Zähne zu pfeisen. Dann griff er von neuem nach dem Novellino und fand seine Freude daran, in dem farbenreichen Dichterzgarten zu lustwandeln, wo die Wege von prächtigen Kostümen glänzten, wo weise Leute in klugen moralischen Gesprächen hin und wieder wandelten, während die Becken der Springbrunnen vom Gekreische babender



Stillleben (Majolifa). Rach bem Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

Mädchen widerhallten und in allen Gebüschen das Gekofe, Seufzen und Richern verliebter Paare erklang. Da und bort nickte er einem feinen Wortspiel erkennend und be= friedigt zu, ba und bort schien ihm eine Pointe gelungen, ein Kraftwort gut angebracht, ein kleiner lasciver Rela= tivsatz geschickt und reizend burch scheinbares Berftecken ins Licht gerückt, je und je auch bachte er mit korrigierender Gebarbe: Das hatt' ich anders gemacht. Manchen Sat las er halblaut, den Tonfall ausprobend, und bei mancher altväterlich feisten Partifel bachte er barüber nach, ob fie bem Schreiber wohl ungewollt entschlüpft ober ob fie eine Maste fei, beren Treuherzigkeit den Zweck habe, bem guten Lefer zu schmeicheln und bas Ge= fühl bes Durchschauens und Ueberlegenseins zu gönnen. Behagen und Beiterkeit überflog fein gutes fluges Geficht und entzündete kleine frohliche Feuer in feinen klaren Augen. Es war ihm stets ein ungetrübter, herzlicher Benuß, lesend ober felbst erzählend von sicherer Lebens= höhe herab die Tätigkeiten, Tugenden und Torheiten der Menschen wohlwollend und bennoch unbewegt zu betrachten wie eine gut in Szene gefette, icon koftumierte Schaustellung.

Wie es aber geschehen kann, daß ungewollt ein Teil unserer Seele, während wir dies oder jenes treiben, durch entlegene Gebiete irrt und bei Vorstellungen versweilt, die mehr als Phantasien und weniger als Erinnes



Stillleben. Rach bem Aquarell von Frig Schiber, Bafel.

rungen sind, so war ein Teil seiner Gedanken, ohne daß er recht darum wußte, in jener fernen schönen Borsfrühlingszeit geblieben und flatterte unsicher um ihre ruhenden Geheimnisse, wie die Abendfalter um ein ersleuchtetes und verschlossenes Fenster schwirren.

Und als nach einer Stunde ober mehr bas luftige Buch von neuem weggeschoben auf bem Simse lag, waren diese verirrten Gedanken noch nicht zurückgekehrt, und um sie beimzurufen, ging er ihnen so weit in die Ferne nach, daß es ihn wiederum gelüftete, dort eine Raft zu halten. Mit spielender Sand ergriff er ein baliegenbes Streifchen Bergament, bas ihm als Lefezeichen gedient hatte, nahm vom Schreibtisch einen Riel und begann feine Linien zu friteln. Gine lange schmale Frauengestalt erwuchs auf dem Papier, mit ftiller Freude ftrichelte die weiße weiche Priefterhand liebevoll an Falten und Saumen; nur bas Geficht mar und blieb eine blobe Maske, bazu reichte seine Fertigkeit nicht aus. Während er kopfschüttelnd die starren Linien des Mundes und der Augen statt lebendiger nur schwärzer und steifer werden fah, veränderte das Tageslicht fich mehr und mehr, und endlich aufblickend fah herr Biero die Berge rot umleuchtet. Er lehnte fich ins Fenfter, fah im golbenen Staubgeflimmer ber Strage Bieh und Wagen und beladene Bauern und Weiber heimkehren, hörte in naben Dörfern anhebendes Geläute, und als dies verklungen war, gang fern und fein noch ein tiefes volles Summen tonen, aus irgend einer entferntern Stadt, vielleicht aus Florenz. Im weiten Tal wob ein rosenfarbener Abendbuft, und mit dem Berankommen ber Dammerung wurden die Soben plöglich sammetblau und ber Simmel opalfarbig. Mit Ruhe gab sich Piero bem schönen Bilb hin, nickte mit halbem Läscheln zu ben bunkelnden Bersgen hinüber, erwog aber auch, daß es nun Zeit zum Abendsessen sei und verfügte sich mit bequemen Schritten treppaus in das Speisezimmer des Abtes.

Sich nähernd, hörte er ungewohnte frohe Töne, die auf Gäfte deuteten, und bei seinem Eintritt erhoben sich zwei Fremde aus ihren Sefeln. Der Abt stand gleichs falls auf.

"Du kommst spät, Biero," rief er. "Ihr Herren, da ist der Erwartete. Ich bitte dich, Piero . . . hier ist

Herr Luigi Giustiniani aus Benedig und sein Better Giambattista. Die Herrschaften kommen von Rom und Florenz und hätten mein Bergnest schwerlich gefunden, wenn nicht beine berühmte Gegenwart, die man ihnen in Florenz verriet, sie angezogen hätte."

"Wirklich?" lachte Piero. "Bielleicht ift es boch anders, und die Herren gehorchten ber Stimme ihres Blutes, das fie an keinem Kloster vorübergehen laffen sollte."

"Wieso?" fragte der Abt verwundert, und Luigi lachte laut.

"Herr Piero scheint allwissend," antwortete er fröhlich, "daß er uns so unvermutet mit alten Familiengeschichten bewirtet!"

Und nun erzählte er bem Abte die merkwürdige Geschichte seines Urahnen. Dieser sah sich nämlich als ganz junger, noch nicht lange eingekleibeter Mönch eines Tages als den einzigen männlichen Träger seines Namens übrig geblieben, da der gesamte männliche Stamm der Ginstiniani vor Byzanz zugrunde gegangen war. Damit die Familie nicht absterbe, entband ihn der Papst seiner Gelübbe und vermählte ihn mit der Tochter des Dogen. Er bekam auch drei stattliche Söhne; aber kaum waren diese erwachsen und an Frauen aus den mächtigsten Häusern verheiratet, so ging der Bater in sein Kloster zurück und lebte und starb dort in strengster Buße als ein halber Heiliger. Und von diesem stillen Mönchlein stammt das ganze große und reiche Geschlecht der Ginstiniani ab.

Piero hatte sich an seinen Ehrenplatz gesetzt und erwiderte die Komplimente, die den weichsprechenden

Benetianern wie Del vom Munde troffen, auf seine vornehm schlichte Weise. Er war ein wenig müde, und die unverhoffte Abendgesellschaft kam ihm durchaus nicht gelegen. Doch ließ er davon nichts merken, und während dem Fisch das Gestügel und dem sichten herben Bologeneser ein kraftvoller alter Chianti, der Nonno des Kellers, solgte, ward er zusehends lebhaft. Das gewohnte Wohlsgesühl, in guter und bewundernder Gesellschaft zu taseln und zu plaudern, kam über ihn und nahm wie eine klare, erfrischende Welle die leichte Abendmüdigkeit von ihm hinweg.

Mle bie Schüffeln abgetragen waren und neben ben Bechern nur noch ber Weinkrug und eine Schale mit Früchten auf bem Tische stand, war es im Zimmer bei= nahe icon bunkel. Durch bie ichmalen, maffiven Fenfter= bogen blaute ber lichte Nachthimmel herein, und auch als die Leuchter angezündet waren; blieb fein mattes Schimmern noch lange fichtbar. Unter ben Fenftern ward aus der Taltiefe je und je ein Sommernacht= geräusch hörbar, bald ein fernes Hundegebell, bald von ber Mühle ein Gelächter, Befang ober Lautenschlagen, balb auf ber Strage ber langfam leife, ungleiche Doppel= schritt eines Liebespaares. In weichen, ruhigen Wogen floß die laue, nach den Feldern duftende Luft herein, irgend ein kleines Nachtgeflügel mit grauen, ftaubigen Sammetflügeln freifte irrend um die hellen Rergen, an benen das Wachs zu kleinen grotesten Barten nieder= tropfte.

Am Tisch gingen Scherzreben, Wortspiele und Anekboten um. Das Gespräch, das mit politischen Neuigkeiten und den neuesten vatikanischen Wißen begonnen,

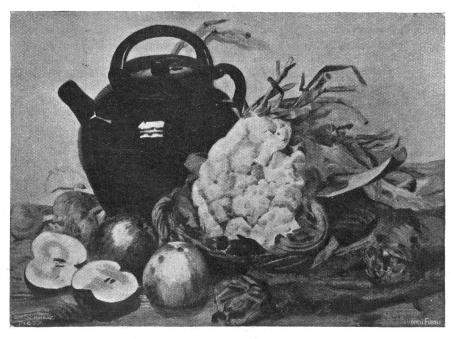
bann eine Wendung zum Literarischen genommen hatte und von da auf Perfonliches übergesprungen war, blieb schließlich dauernd in dem engen Birtel von Liebesfragen und Liebegerlebniffen befangen, wobei bie jungen Bafte ein Beispiel ums andere an= führten, zu benen der Abt ftillschweigend nickte, Biero aber Anmerkungen und Ueber= blicke gab, beren Wefen eben= so sachkundig gründlich wie ihre Form präzise war. Doch legte er mehr Gewicht auf veranügliche Abwechslung als auf icharfe Ronsequenz, und faum hatte er bie Be= hauptung gewagt, ein fun= biger Mann konne auch in

ber dickften Finsternis an untrüglichen Merkmalen erkennen, ob das Haar einer Frau blond ober dunkel sei, so schien er sich zu widersprechen mit dem nächsten Axiom, daß nämlich bei Weibern und in der Liebe drei gerade und hell dunkel sei; denn auf diesem Gebiete sei nichts gewiß, als daß auch der Weiseste nichts wisse.

Die Benetianer, die ihn fo bei Laune fanden, brannten barauf, ihm irgend ein neues Siftorchen zu entloden, und wandten alle Runfte an, ihn unvermerkt gum Er= gählen zu nötigen. Der kluge Herr blieb aber ruhig, lächelte und beschränkte sich barauf, immer wieder Theorien und Sentenzen ins Gefprach zu werfen, woburch er ben Gaften spielend und leichthin eine Geschichte um die andere abnahm, deren jede er beluftigt und vergnügt bem Schate seines in dieser Beziehung unbeimlich reichen Gebächtniffes einordnete. Er hörte babei auch manchen ihm längst wohlbekannten Stoff in neuer personlicher Berkleidung vortragen, ohne daß es ihn gelüftet batte. ben Plagiator zu entlarven; benn er war klug und alt genug, um genau zu wiffen, bag gute alte Geschichten niemals schöner und luftiger find, als wenn ein Reuling fie felber erlebt zu haben glaubt und fie in biefem Sinn wieberergählt.

Am Ende aber wurde der junge Giambattifta uns geduldig. Er nahm einen Schluck von dem milben dunkelroten Wein, stieß den Becher auf den Tisch und wandte sich an den Alten.

"Hochwürdigster Herr," rief er, "haltet mir meine Kühnheit zu gute! Aber Ihr wisset so gut wie ich, baß wir alle vor Begierbe sterben, eine Erzählung aus Euerm Munde zu hören. Ihr habt uns nun verlockt, baß wir



Stillleben. Rach bem Delgemalbe von Frit Schiber, Bafel.



Stillleben (Marktfarren). Rach bem Delgemälbe (1903) von Frit Schiber, Bafel.

Euch mindestens schon ein dutend Geschichten erzählt haben, immer in der Hoffnung, Ihr würdet eine bessere und schönere auftischen, wäre es auch nur um uns zu beschämen. Wenn Ihr nicht etwa zu müde seid, so tut uns die Liebe und krönet diesen schönen Abend mit irgend einer alten oder neuen Novelle!"

Piero verzehrte bedächtig einen in Wein getauchten grunen Feigenschnitz und überlegte, während er baran schlurfte.

"Ihr vergeffet nur," gab er zur Antwort, "werstefter Herr, daß ich kein leichtsinniger und kühner Novellist mehr bin, sondern ein alter Mann, dem nur noch ein Spigramm für seinen Grabstein zu versassen übrig bleibt. Ich habe weder die feurigen Worte noch das rasche Spiel der Mienen mehr, ohne die keine Erzählung ihre Wirkung tun kann, und wenn ich mich je etwa noch mit einem weltlichen Gegenstand beschäftige, so ist es ein wehmütiger und ernster."

"Mit Berlaub," fiel Giambattifta ein, "Ihr habt noch vor einem Augenblick Worte über die Liebe gesagt, die Eure überlegene Kenntnis auf diesem Gebiete zeigten."

Auch Luigi fing an zu bitten und zu locken. Piero lächelte sonderbar. Er hatte beschlossen zu erzählen, jedoch eine Geschichte, von der er erwarten durfte, sie würde die jungen Männer enttäuschen. Ruhig schob er den dreissammigen Leuchter weiter von sich ab, besann sich ein wenig, wartete, bis alle still wurden und ihre Becher gefüllt hatten, und begann zu sprechen.

Die Rerzen warfen ecfige Schatten auf die breite

Tafel, auf ber einzelne braune und grüne Fei= gen und gelbe Limonen verftreut lagen. Durch die hohen Tensterbögen atmete kübl und rubia die Nacht, die indes den lichten Simmel dunkel gemacht und mit ftillen, flaren Geftir= nen besetzt hatte. Die drei Zuhörenden hatten sich still in die tiefen Seffel gurudge= sett und blickten vor fich nieber auf ben rötlichen Steinboben, auf bem ber Schatten bes Tafeltuches sich leise wallend bewegte. In ber Mühle und weit im Tal war alles

verstummt, und es war so still, daß man in weiter Ferne auf der harten Straße ein müdes Pferd im Schritt geben hörte, so langsam, daß man nicht unterscheiden fonnte, ob es näher komme oder sich entferne. Piero ersählte:

"Wir haben diesen Abend mehrmals über das Küssen gesprochen und darüber gestritten, welche Art des Kusses die feinste oder beglückendste sei. Es ist die Sache der Jungen, das zu beantworten; wir alten Leute sind über das Bersuchen und Erproben hinaus und können über dergleichen Dinge nicht mehr das Leben und die Wirklichsteit, sondern nur noch unsere trüb gewordene Erinnerung befragen. Aus meiner bescheidenen Erinnerung will ich Euch also die Geschichte zweier Küsse erzählen, von welchen mir jeder zugleich als der süßeste und ditterste in meinem Leben erschienen ist.

Der gnädige Gott hat uns als Tröftung für unsere alten Tage das Gedächtnis beschert, und wir wollen ihm dafür dankbar sein. Aber wie alle menschlichen Dinge, so ist auch die Erinnerung eine unvollkommene und trügerische Sache. Sie bewahrt viele nichtswürdige Dinge mit der größten Treue, das Feinste und Süßeste aber und den geistigen Kern jeder Lust vermag auch das beste Gedächtnis niemals ganz zu bewahren. Zeder von uns hat es schon erlebt, daß er sich nach irgend einer Begegnung mit einem Fremden genau an seine Kleider und Schuhe, aber nicht mehr an sein Gesicht erinnern konnte.

Mis ich heute am Fenfter faß und ben Abend über bie Berge kommen fah, meinte ich einen Augenblick, in

meine entschwundene Jugendzeit hineinzublicken, aber nicht in die Jahre, da ich genoß und ftritt und erntete, sondern in die frühere Zeit meiner Jünglingschaft, da ich im Leben und in der Liebe noch ein Fremdling war. Wundert Euch nicht, wenn ich sage, daß diese Zeit diesenige in meinem Leben ist, die mir als die seligste und beneidenswerteste erscheint. Heute begreifet Ihr

bas nicht. Aber wenn ich längst unter meiner Steinstafel liegen werbe und wenn bann auch an Euch die Reihe kommt, daß Ihr gebückt gehet und mit jedem Blicke Abschied nehmet, da werdet auch Ihr, wie ich glaube, der Erinnerung an Freuden und Liebeslüste satt sein und Euch mit Neid auf jene Jahre bestinnen, von denen ich rede.

Su Böcklins Jugendbildnis von Rusolf Koller.

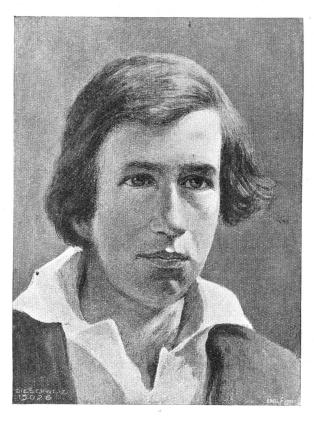
Nachbruck verboten. In der nämlichen Klaffe

tivas über achtzehn Jahre alt kam Ru= dolf Koller im Juli 1846 nach Düffeldorf, um die Malakademie zu be= suchen, die sich damals eines ansehnlichern Rufes erfreute als die zu München. Er war schon bamals fein in feiner Runft Unberatener und Unerfahrener, da er bereits in Zürich unter ber Leitung der Maler Obrift, Schweizer und Ulrich in der Deltechnik sich wacker umgetan und von ihnen wie auch von Ludwig Vogel manchen förderlichen Wint empfangen und bann mo= natelang auf bem königlich württembergischen Gestüt Scharnhaufen mit eifernem Fleiß nach ber Natur ge= malt hatte.

Die Niederungen Düfselborfs behagten ihm zusnächft nicht, und das Heimsweh wandelte ihn ordentlich an. Das schwere dunkle Brot kam ihm absonderlich vor nach dem hellen heimatslichen Gebäck; das einheismische Bier war bitter, trüb,

braun, ohne Schaum, und zum bescheibenen Mittagessen gab es nichts zu trinken als ein Glas abgestandenes Wasser, sodaß er während der Sommerwochen gehörig vom Durst heimgesucht wurde.

Dank den vortrefslichen Pferdestudien, die er mitzgebracht hatte, stieß seine Aufnahme in die Akademie auf keine Anstände. Er kam, wie er gewünscht hatte, in die Figurenklasse des Professors Karl Ferdinand Sohn, der damals als der beste Lehrer der Akademie galt. Uebrigens bestand diese, wie Koller seinen Eltern mitzteilte, aus drei Klassen: "In der ersten Klasse werden Bilder gemalt, in der zweiten wird in der untern Abteilung nach Antiken gezeichnet, in der obern nach Natur Köpfe und Akte gemalt. Dann die dritte Klasse: da wird nach Originalen kopiert und nach Gipsadsgüssen gezeichnet..."



Arnold Böcklin. Nach bem Gemälbe (1847) von Nubolf Koller, Zürich. (Phot. G. Brogi, Florenz).

und Abteilung mit Roller fagen Ludwig Knaus und Unfelm Fenerbach. Doch geriet er wenig in Berüh= rung mit ihnen. Bielmehr bilbete zuerft feinen Saupt= umgang ein engerer Lands= mann, ein Richard aus Ufter, der wenige Wochen nach ihm in Duffelborf an= gelangt war, um gleichfalls in der Atademie Zutritt zu finden, was ihm aber nicht gelang. Roller mietete für fich und ihn zwei Zimmer bei einem gewiffen Lingen= brint, Bolferftrage 492. Er gab am 30. August nach Bürich Bericht, wie es barin ausfah: "In unferem Bim= mer herrscht bis jett eine hübsche Ordnung, es sieht gang malerisch aus. Schon beinahe bas gange Zimmer ift mit Studien tapeziert, eine Menge Riften liegen umber, auf bem Ofen ein großer Pferdeschädel. Zwei große Staffeleien fteben in ber Mitte bes Zimmers: ein großer mit Bapier befpannter Blendrahmen, wor-

auf ich von Wölfen gejagte Pferbe in einem Walb zeichne, fteht auf ber einen Staffelei . . . "

Schon nach wenigen Wochen zogen die beiden um, weil sie ihr Hausherr so schmal hielt, daß sie beinahe verhungerten. Sie fanden zwei kleine Zimmer in der Rähe bei Jakob Schnell, Bolkerstraße 499.

In diesem hause befreundete fich Rudolf Roller mit Urnold Böcklin.

Der junge Basler hatte die Afademie schon im Herbst 1845 bezogen, war aber balb nach Kollers Ankunst und ohne daß sie sich kennen gelernt hätten, rheinausswärts in die Ferien gegangen. Erst im November 1846 kehrte er nach Düsseldorf zurück. "Noch ein Basler, namens Böcklin, Landschafter, ist auch hier angekommen," melbet Koller den 12. November 1846 nach Hause. Wochenlang gingen sie unbekannt ober nur sehr obers